

Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 49 (1950)

Artikel: Die Bevölkerung von Stadt und Landschaft Basel am Ausgang des Mittelalters
Autor: Ammann, Hektor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-116289>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 29.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Bevölkerung von Stadt und Landschaft Basel am Ausgang des Mittelalters

von

Hektor Ammann

Der Name der Stadt Basel ist mit grundlegenden Erkenntnissen der neuern historischen Forschung über die Größe und den wirtschaftlichen wie den sozialen Aufbau der mittelalterlichen Stadt in merkwürdiger Weise verknüpft. 1869 war der junge deutsche Nationalökonom *Gustav Schönberg* (1839–1908) an die Universität Basel berufen worden. Er verließ diese jedoch nach einem kurzen Gastspiel von bloß drei Semestern bereits wieder, um nachher in Tübingen während Jahrzehnten eine umfassende und anerkannte Wirksamkeit zu entfalten. Nachträglich aber, 1879, erschien dann als erstaunliche Frucht des Basler Jahres in Tübingen ein breit angelegtes Werk über die «Finanzverhältnisse der Stadt Basel im 14. und 15. Jahrhundert», ein Band von über 800 Seiten. Schönberg war im Basler Archiv auf die schöne Reihe der um die Mitte des 14. Jahrhunderts einsetzenden Stadtrechnungen und ganz besonders auf die von 1429 bis 1480 reichenden Steuerbücher aufmerksam geworden und durch sie zu einer für die Nationalökonomie neuen Verwertung mittelalterlicher Quellen finanzgeschichtlicher Art nach den Erkenntnissen der entwickelten Statistik angeregt worden. Er beschränkte den für die Wissenschaft neuen Weg so planmäßig und umfassend, er arbeitete so genau und gewissenhaft, schließlich mit so bewußter Beschränkung auf das in den Tatsachen wirklich faßbare, daß seine Arbeit bis zum heutigen Tag in vollem Umfange lebendig und bis in die Einzelheiten hinein voll maßgebend geblieben ist.

Sie führte zu umfassenden neuen Erkenntnissen, vor allem über die Größe der Bevölkerung der mittelalterlichen Stadt und ihren sozialen Aufbau. Während man z. B. auch in Basel bisher wie überall an mittelalterliche Bevölkerungszahlen der Städte geglaubt hatte, die nicht allzu weit von denen der damals jüngsten Vergangenheit, der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, entfernt lagen, wies Schönberg jetzt nach, daß man weit tiefer zu gehen hat. Während also noch Andreas Heusler in seiner 1860 erschienenen Verfassungs-

geschichte der Stadt Basel die Bevölkerung seiner Stadt im 15. Jahrhundert auf 25 000 Köpfe schätzte, während andere vor und um ihn noch weit höher, bis zu 50 000 Seelen gingen, konnte Schönberg jetzt erweisen, daß Basel im Mittelalter die Zahl von 10 000 Einwohnern nur einmal unter ganz außergewöhnlichen Umständen überschritten hat und das nur in unbedeutendem Maße¹. Dieser Nachweis war von bahnbrechender Bedeutung für die Einschätzung der Volkszahl mittelalterlicher Städte überhaupt. Zur allgemeinen Anerkennung verhalf der neuen Erkenntnis der Nationalökonom *Karl Bücher* (1847–1930), seit 1883 Inhaber des früher Schönbergischen Lehrstuhls der Basler Universität. Von Basel aus und unter ständiger Auseinandersetzung mit den Ergebnissen und Anregungen Schönbergs ließ er 1886 ein gleichfalls über 700 Seiten starkes Werk über die «Bevölkerung von Frankfurt am Main im 14. und 15. Jahrhundert» hinausgehen. Ebenfalls von den städtischen Steuerbüchern ausgehend, wandte Bücher dieselben Methoden wie Schönberg an, nur in noch weiter ausholender Weise und in noch eindrucklicherer Form. Das Werk erregte gewaltiges Aufsehen und verhalf schlagartig den neuen Ansichten über die mittelalterliche Stadt zu einem vollen Durchbruch².

Sozusagen gleichzeitig erschien in Basel das große Werk von *Traugott Geering* über «Handel und Industrie der Stadt Basel», ein Band von wiederum über 700 Seiten. Für seine Einstellung ist die Widmung an Gustav Schmoller bezeichnend, der seit 1875 als Straßburger Professor durch seine großangelegten Untersuchungen über das Zunftwesen und die ganze wirtschaftliche Entwicklung des mittelalterlichen Straßburg einen weitem Teil der mittelalterlichen Stadtwirtschaft in neuem Lichte erscheinen ließ. Dementsprechend baute Geering sein Bild von der Basler Wirtschaft bis zum 17. Jahrhundert auf einer umfassenden Quellenbenützung und nach ganz neuen Gesichtspunkten auf; es ist die erste Wirtschaftsgeschichte einer mittelalterlichen Stadt diesseits der Alpen, die auch nach unsern heutigen Anschauungen ihrer Aufgabe wirklich gerecht wird.

So war Basel mit dem großen Sprung in der wirtschaftsgeschicht-

¹ In einem besondern Aufsatz: Basels Bevölkerungszahl im 15. Jahrhundert (Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik 40/344–80) hat Schönberg 1883 seine Berechnungen gegen verschiedene Einwände verteidigt.

² Über seine Basler Zeit berichtet Bücher sehr anschaulich und bemerkenswert sachlich in seinen Lebenserinnerungen, von denen nur der erste Band, die Jahre 1847–1890 umfassend, 1919 in Tübingen erschienen ist. – Dort rechtfertigt er S. 375 ff. auch das Nichterscheinen des zweiten Bandes seines Werkes über die Bevölkerung von Frankfurt; es waren vom ersten Bande ja zuerst nicht viel über 100 Stück verkauft worden.

lichen Erkenntnis, der vor mehr als einem halben Jahrhundert erfolgte, in ganz besonderer Weise verbunden. Das hat sich dann nicht mehr in ähnlicher Art fortgesetzt. Wohl ist die Geschichte der mittelalterlichen Wirtschaft Basels seither immer wieder durch tüchtige Arbeiten gefördert worden, aber zu ganz neuen, weithin reichenden Erkenntnissen haben diese nicht mehr geführt. Für die Ermittlung der Bevölkerung der Stadt ist sogar über den von Schönberg erreichten Stand hinaus überhaupt nichts mehr versucht worden. Weder die Herkunft der Einwohnerschaft noch ihre berufsmäßige Zusammensetzung, weder das Schicksal der führenden Familien noch das der großen Vermögen ist eingehend untersucht worden. Schönberg selbst hat den zweiten angekündigten Band seines Werkes ebenso wenig veröffentlicht wie Karl Bücher den seinen über Frankfurt. Ihr Werk hat eben so stark gewirkt, daß niemand anders fortzusetzen oder zu ergänzen wünschte. Und doch ist inzwischen dafür in Basel die solide Grundlage durch die umfassende Ordnung des Staatsarchivs durch Rudolf Wackernagel geschaffen worden. Dabei ist auch neuer, erst noch zu untersuchender und zu wertender Quellenstoff zum Vorschein gekommen, wenn auch nicht in wesentlichem Umfange. Unter diesen Umständen ist also die Arbeit Schönbergs heute noch maßgebend für unsere Kenntnisse über die Größe und Zusammensetzung der mittelalterlichen Bevölkerung Basels. Es besteht auch durchaus keine Veranlassung, die Ergebnisse Schönbergs insgesamt neu zu überprüfen, da diese auf keinen Fall in wesentlichen Punkten erschüttert werden könnten. Dagegen ist es sicher der Mühe wert, Schönberg mit dem inzwischen neu zum Vorschein gekommenen Quellenstoff möglichst zu ergänzen. Dabei kommt der Beschaffung von einigen ergänzenden Zahlen zu den eigentlichen Hauptpunkten der Schönbergschen Arbeit aus dem Zeitraum zwischen 1429 und 1480 weniger Bedeutung zu als der Fortsetzung der Untersuchung bis zum Ende des Mittelalters. Das aber ist dadurch möglich, daß aus den Jahren 1497 und 1500 neue Quellen zum Vorschein gekommen sind, die den Grundlagen Schönbergs ebenbürtig sind. Einzelne Bruchstücke hat dieser bereits gekannt, ohne sie aber infolge des Fehlens der Zusammenhänge verwerten zu können. Mit Hilfe der neuen Quellen lassen sich so die Ergebnisse Schönbergs in einzelnen Punkten bekräftigen und ausbauen, vor allem aber um ein weiteres Vierteljahrhundert erweitern und damit beweiskräftiger machen. Schließlich gestatten die Aufzeichnungen von 1497 auch die Erfassung der Basler Landschaft in ihren wesentlichen Teilen und lösen so die städtischen Zahlen aus ihrer Ver-
einzelung.

Zunächst sei der Erörterung der einzelnen Tatsachenbestände eine Feststellung über die *Möglichkeiten der mittelalterlichen Statistik* überhaupt vorausgeschickt. Selbstverständlich gelten für diese die Methoden unserer heutigen Statistik. Die Quellenbestände sind jedoch so wenig zahlreich, so mangelhaft im einzelnen und so lückenhaft, daß man zu ähnlich sichern Ergebnissen wie in der Gegenwart auf keinen Fall gelangen kann. Man muß sich zum vornherein damit begnügen, Annäherungswerte zu erreichen. Vierterlei bleibt immer der Beurteilung des Bearbeiters überlassen, von dessen Urteilsfähigkeit also sehr viel abhängt. In der Bevölkerungsstatistik hat man es kaum jemals mit eigentlichen Volkszählungen zu tun. Nur für ganz wenige Fälle stehen uns überhaupt planmäßige Bevölkerungsaufnahmen zur Verfügung, die meistens der Notwendigkeit ihre Entstehung verdanken, in schlimmen Zeiten die Zahl der Esser einer Stadt festzustellen. Das gilt für die einzige aus der Schweiz bekannte Zählung in Freiburg im Uechtland, ebenso im Ausland für die Zahlen über die Bevölkerung von Nürnberg, von Straßburg, von Nördlingen usw. In allen andern Fällen müssen wir uns mit mittelbaren Quellen begnügen, mit Angaben über Steuerzahler, Häuser, Feuerstätten, Wehrfähige, Kommunikanten usw. Überall ist man dann auf die Berechnung angewiesen, die bestenfalls doch nur annähernd richtig sein kann. Durch Vergleiche zahlreicher Einzelfälle, durch sorgfältige Prüfung jeder einzelnen Quelle kann man freilich zu einer ziemlichen Sicherheit kommen. Das gestattet z. B. für die mittelalterliche Schweiz heute die Berechnung der Bevölkerung fast jeder Stadt und einer ganzen Reihe von größern Landschaften. Die Zahlen sind nur in ganz wenigen Fällen für das 14. oder gar das 13. Jahrhundert vorhanden, im Gegensatz etwa zu Italien oder Frankreich. Im 15. Jahrhundert fließen die Quellen reichlicher, und am Anfang des 16. sind sie bereits in einiger Fülle vorhanden. Im großen ganzen aber bleibt trotzdem als beherrschende Tatsache die Erkenntnis festzuhalten, daß jede mittelalterliche Statistik unvollkommen und immer wieder irgendwie enttäuschend sein muß.

Was stand nun Schönberg zur Verfügung, und was hat er daraus für die Ermittlung der Bevölkerung der Stadt herausgeholt? Er hat von seinem ganzen Stoff³ zwei Gruppen von Steuerbüchern aus den Jahren 1446 und 1454 in erster Linie Bedeutung zuerkannt. Es handelt sich um Aufzeichnungen über die sogenannte Schillingsteuer, d. h. eine Steuer von einem Schilling auf den Kopf jedes über 14 Jahre alten Einwohners der Stadt. Aus diesen *Kopfsteuer-*

³ Er findet sich heute im Staatsarchiv in der Abteilung Steuern B 1-23.

verzeichnissen erhält man Zahlen, die mit ziemlicher Sicherheit auf die Gesamtbevölkerung schließen lassen. Wir haben es hier also mit verhältnismäßig besonders brauchbaren Quellen zu tun, die im Werte unmittelbar auf die wenigen eigentlichen Bevölkerungsaufnahmen folgen, ja ihnen fast gleichkommen. Die Schwierigkeit besteht einzig darin, festzustellen, wie hoch sich der Anteil der fehlenden 14 ersten Jahrgänge an der Gesamtbevölkerung belaufen haben mag. Wir können das am ehesten durch Rückschlüsse aus den Ergebnissen neuerer Volkszählungen erschließen. Dabei wird man nicht Zählungen des 20. Jahrhunderts, sondern solche möglichst aus der ersten Hälfte des 19. verwenden, da die damaligen Verhältnisse natürlich von denen des Mittelalters viel weniger verschieden waren als die heutigen. Schönberg selbst benutzt Basler Volkszählungen von 1837–1870. Darnach machten die ersten 14 Geburtsjahrgänge 1837 22%, 1860 20% und 1870 25% aus. Die Schwankungen in diesen Zahlen von einem Fünftel bis zu einem Viertel der Gesamtbevölkerung sind die erste Enttäuschung und schaffen eine ziemliche Unsicherheit. Unsicher ist es aber ferner, ob man solche Zahlen aus Basel einfach auf die Verhältnisse 400 Jahre früher übertragen darf? Sehen wir uns anderweitig um, so wird in einer bevölkerungsgeschichtlichen Arbeit über Mecklenburg für das Jahr 1819 der Anteil der Kinder bis und mit dem 15. Jahr in den größern Städten auf rund ein Drittel, auf dem Land und in den kleinen Städten sogar auf 37% berechnet⁴. Diese Zahlen sind also wesentlich höher als in Basel und zeigen deutlich, daß besonders auf dem Lande verhältnismäßig mehr Kinder vorhanden waren. Ähnliche Ergebnisse haben aber auch die gesamtschweizerischen Erhebungen seit 1850 ergeben; die ersten 14 Jahrgänge machten 1860 29,5% der Gesamtbevölkerung aus, 1870 31,5%, 1880 32%. Erst nachher sanken sie sehr rasch bis auf 22% im Jahre 1941, ergaben aber auch dann noch z. B. im Kanton Wallis 30%!⁵ Es ist anzunehmen, daß die Verhältnisse im mittelalterlichen Basel eher diesem Zustand geglichen haben als dem von Basel selbst im 19. Jahrhundert. Das nimmt Schönberg mit aller Bestimmtheit an, indem er den Anteil der Kinder bis zu 14 Jahren auf rund 30% annimmt. Ich halte diese Zahl ebenfalls für richtig, auf jeden Fall nicht für zu hoch⁶. Dafür spricht schon allein die Überlegung, daß das Durchschnittsalter der Bevölkerung im Mit-

⁴ Fr. Stuhr: Die Bevölkerung Mecklenburgs am Ausgang des Mittelalters. Jahrbücher des Vereins für mecklenburg. Geschichte 58 (1893), 232 ff.

⁵ Statistisches Jahrbuch der Schweiz.

⁶ Werner Schnyder: Die Bevölkerung der Stadt und Landschaft Zürich vom 14.–17. Jahrhundert (Zürich 1925) gelangt zu einer ähnlichen Zahl (S. 53).

telalter erheblich geringer war als heute, daß auch die Geburten viel häufiger waren als jetzt, allerdings aber auch die Kindersterblichkeit viel größer.

So ergibt sich für Basel folgendes: Die Steuerbücher von 1446 sind bloß für vier Kirchgemeinden vorhanden und fehlen für die kleinste St. Martin. Für diese muß man durch Vergleich mit den Zahlen von 1453 einen Ersatz schaffen. Ferner fehlen eine Reihe von Zahlen für die Geistlichkeit, vor allem für fast sämtliche Klöster mit einziger Ausnahme von St. Alban. Es fehlt weiter aus der Kirchgemeinde St. Peter von der Zimmerleutenzunft eine Seite des Steuerbuches mit mindestens 14 Haushaltungen und 40 Personen. Außerdem fehlen natürlich Bettler, unermögende Dienstboten und Handwerksknechte. Die Zahlen für die Erwachsenen sind also nicht nur zum Teil unsicher, sondern unbedingt zu niedrig. Nun haben im Jahre 1446 6067 weltliche Personen die Kopfsteuer bezahlt und dazu sind rund 850 bis 900 Köpfe vom Kirchspiel St. Martin⁷ sowie etwa 40 von der Zimmerleutenzunft im Kirchspiel St. Peter zu rechnen. Man kommt damit auf rund 7000 weltliche Personen über 14 Jahre, dazu mindestens 300 Geistliche und Klosterinsassen⁸. Mit den Bettlern und Unermögenden wird man für die 70% der Erwachsenen etwa 7500 Köpfe rechnen müssen. Die Gesamtbevölkerung wäre damit rund 10 700 Seelen gewesen oder vorsichtiger gesagt zwischen 10 000 und 11 000 Seelen.

Genau entsprechende Quellen haben wir für 1454, und zwar ein Verzeichnis sämtlicher Personalsteuerzahler, wobei nur für die Kirchgemeinde St. Peter die Einzelaufzählung der Haushaltungen zur Hälfte fehlt, die Gesamtzahl der Steuerpflichtigen jedoch bekannt ist. Es sind insgesamt in der Stadt 5250 Kopfsteuerzahler, mit 300 Geistlichen und den Vermögenslosen also etwa 5600 Erwachsene. Die Gesamtbevölkerung wäre damit auf über 8000 Seelen zu schätzen. Es ist die genaueste Zahl, die wir für Basel errechnen können. Sie wird übrigens in ihrer Genauigkeit durch die Rappensteuer von 1457, eine durchaus ähnlich aufgebaute Kopfsteuer, bestätigt. Von ihr ist nur ein einziges Steuerbuch erhalten geblieben, das für St. Peter 1193 Steuerzahler aufweist gegenüber 1204 drei Jahre vorher, also kaum abweicht.

⁷ 1453/54 wies das Kirchspiel St. Martin 677 Kopfsteuerzahler auf; 1446 müssen es mindestens um ein Viertel mehr gewesen sein.

⁸ 1446 werden allein über 100 Weltgeistliche aufgeführt. Das Steinenkloster wies 51 Personen auf, St. Alban 17. Man wird für die übrigen Klöster der Franziskaner, Dominikaner und Augustiner, für St. Clara und Klingenthal, die Karthause, Gnadenthal, die Johanniter und Deutschherren mindestens auch noch 150 Köpfe rechnen müssen. 300 Geistliche und Klosterinsassen samt einigem Gesinde wird also eine Mindestzahl sein.

Wieso aber der große Unterschied zwischen 1446 und 1453? Dafür hat Schönberg die sicher zutreffende Erklärung gegeben. 1446 hat das Konzil trotz seines Verfalles immer noch eine Anzahl Leute in die Stadt geführt, vor allem aber haben die unruhigen Zeiten eine große Zahl von Dorfbewohnern ringsum in den Schutz des weiten Basler Mauerkranzes hineingescheucht. Der Armagnakensturm von 1444 hat ja weite Teile der Landschaft am Oberrhein stark verheert, und noch mehr tat das der darauffolgende erbarmungslose Krieg Basels und der Eidgenossen mit Österreich und dem Adel, eine unaufhörliche Folge von Raub, Plünderung und Brandstiftung im Sundgau, Breisgau und der Basler Landschaft. Schönberg hat 1446 Hunderte von Familien aus zahllosen Dörfern in seinen Steuerlisten ermitteln können, von denen die meisten nach dem Friedensschluß von 1446 die Stadt verließen, ja verlassen mußten. Er hat so allein in der Kirchgemeinde St. Peter mit Hilfe einer glücklich erhaltenen Sonderliste von solchen Dorfleuten 175 Haushaltungen mit 339 Personen festgestellt, d. h. einen Fünftel der Einwohner. Wie stark diese vorübergehende Bevölkerung der Stadt insgesamt war, läßt sich genau nicht feststellen. Im Kirchspiel St. Leonhard kann man mit Sicherheit rund 100 Haushaltungen aus den Dörfern mit 200 Erwachsenen erkennen. Diese Zahl wird jedoch zu niedrig sein, da die Herkunft sicher nicht in jedem Fall vermerkt ist. Die Dorfbewohner werden in diesem Kirchspiel deshalb mehr als einen Achtel der 1800 Personen über 14 Jahren ausmachen. Im Kirchspiel St. Alban-Ulrich sinkt diese Zahl mit 100 erkennbaren Personen auf einen Zehntel der 1400 Köpfe der erwachsenen Bevölkerung, in Kleinbasel ist sie ganz unbedeutend. Insgesamt wird man so höchstens einen Sechstel der Gesamtbevölkerung als Flüchtlinge betrachten dürfen. Die Wohnbevölkerung der Stadt wird also 1446 9000 Köpfe kaum wesentlich überschritten haben. Vor dem Beginn des großen Streites bekannt als St. Jakobser Krieg, etwa um 1440, dürfte sie allerdings noch größer gewesen sein, sowohl durch Konzilsleute wie vor allem durch die blühende Wirtschaft. Seitdem 1443 der Krieg um Basel begann, hat sicher all das leicht bewegliche Volk der Konzilsgäste, der Handwerksgehilfen, der Händler die Stadt zu einem wesentlichen Teile verlassen, wie das erfahrungsgemäß überall bei Krieg und Not zu geschehen pflegte. So konnte die Wohnbevölkerung Basels 1446 nicht mehr auf der gleichen Höhe stehen wie vor dem Ungewitter. Nach 1446 wird sie wegen dem Ende des Konzils (1449) und den wirtschaftlichen Folgen des Krieges noch weiter zurückgegangen sein und weist so eben 1453 rund 8000 Seelen auf.

Für diese Errechnung bzw. Einschätzung der Zahlen von 1446

und 1454 bringt nun eine neue Quelle eine Bekräftigung, nämlich eine *Aufnahme der Getreidevorräte* in der Pfarrei St. Leonhard, offenbar aus dem Jahre 1444. Auf sie hat zuerst Rudolf Wackernagel in seiner Geschichte der Stadt Basel aufmerksam gemacht⁹. Es handelt sich um eine sehr sauber gehaltene Aufstellung aller in der Pfarrei anwesenden Haushaltungen mit der Angabe ihrer Vorräte an Getreide und Mehl und dazu der Zahl ihrer Esser. Die vorratslosen Haushaltungen sind besonders zusammengestellt. Ebenso sind die Vorräte solcher Personen aufgeführt, die selbst gar nicht in der Pfarrei vorhanden waren; die Bemerkung «ist nit hie» ist häufig. Am Schluß ist die Gesamtzahl der Esser getrennt nach Haushaltungen mit und ohne Vorrat errechnet. Man hat es hier also mit einer Übersicht über die gesamte Bevölkerung zu tun, die offenbar recht gewissenhaft aufgestellt worden ist. Unsicher bleibt lediglich, ob bei dem rein praktischen Zweck der Aufnahme auch die kleinen Kinder mitgezählt worden sind, die als Esser kaum in Betracht kamen; wahrscheinlich nicht. Wir haben damit hier die genaueste für eine Basler Pfarrei aus dem Mittelalter erhaltene Einwohnerzahl vor uns. Sie gibt 2928 Köpfe an. Aber gleich erlebt man wieder eine Enttäuschung; die Nachrechnung bestätigt nämlich zwar die Kopfzahl der Haushaltungen mit Getreidevorrat (2358), zeigt jedoch bei den Haushaltungen ohne Getreidevorrat anstatt 570 Köpfe nur deren 464 und selbst unter Einbezug von 57 auf einem offenbar hieher gehörigen losen Blatte verzeichneten Personen nur 521. Entweder liegt also ein Rechnungsfehler vor oder dann ist ein weiteres Blatt verlorengegangen. Angesichts der offensichtlichen Zuverlässigkeit der Aufzeichnung möchte ich eher das letztere annehmen. Auf jeden Fall dürfte die durch die Nachrechnung erhaltene Endsumme von 2879 Personen sowohl deswegen wie wegen des wahrscheinlichen Ausfalls der Kleinkinder zu niedrig sein; mit etwa 3000 dürfte man der Wahrheit am nächsten kommen. Nun führt jedoch unser Verzeichnis eine große Zahl von Familien mit einer Herkunftsangabe aus einem Dorf der Nachbarschaft auf. Da dazwischen immer wieder Leute aus denselben Dörfern zwar als Einlagerer von Vorräten, aber als nicht anwesend verzeichnet werden, hat man es hier zweifellos mit Flüchtlingen zu tun. Rund 70 Herkunftsorte werden angegeben, davon die Masse im Sundgau, wenige im Breisgau. An der Spitze steht das nahe Häsingen mit 52 Köpfen, dann folgen Leimen mit 47, Oberwil 42, Blotzheim 34, Hegenheim 30, Oltingen 24, Ettingen, Muspach und Morswiler 23 usw. Insgesamt sind 774 solche geflüchtete Landbewohner aufge-

⁹ Band II, 1, S. 351 und Anmerkung dazu, ebda., S. 50*. Im Archiv liegt das Stück unter Frucht akten A 5.

führt oder ein starkes Viertel der Einwohner. Die eigentliche Wohnbevölkerung der Pfarrei vermindert sich damit auf 2200 Personen. Wie stimmt das zu den Zahlen von 1446 und 1454? St. Leonhard wird 1446 mit 1800 Personen über 14 Jahren angegeben oder nach unserer Berechnung mit wenigstens 2600 Seelen der Gesamtbevölkerung. Darunter waren 200 Flüchtlinge über 14 Jahren festzustellen oder beim Kinderreichtum der Landfamilien über 300 Köpfe. Da diese Zahl aber wie erwähnt zu gering sein wird, weil die Herkunft im Steuerregister nicht überall erkennbar ist, so wird man mindestens 400 Köpfe zu rechnen haben. Damit kommt man auf eine Wohnbevölkerung von wiederum etwa 2200 Seelen wie 1444. 1454 läßt das Vorhandensein von 1400 über 14 Jahre alten Schillingsteuerzahlern eine Wohnbevölkerung von mindestens 2000 Personen errechnen. 1444 und 1446 war also die Wohnbevölkerung der Pfarrei höher als 1453. Andererseits kann man feststellen, daß die Zahl der Flüchtlinge von 1444 bis 1446 um mindestens die Hälfte zurückgegangen ist. Das ist durchaus begreiflich, da ja 1444 den Höhepunkt des ganzen Krieges und die Umlagerung der Stadt durch die Armagnaken brachte.

Die Pfarrei St. Leonhard weist 1444 741 Haushaltungen auf mit folgenden Kopffzahlen:

Haushaltungen mit	1 Person	63 = 63 Köpfe
»	» 2 Personen	152 = 304 »
»	» 3 »	153 = 459 »
»	» 4 »	150 = 600 »
»	» 5 »	81 = 405 »
»	» 6 »	57 = 342 »
»	» 7 »	40 = 280 »
»	» 8 »	19 = 152 »
»	» 9 »	12 = 108 »
»	» 10 »	9 = 90 »
»	» 11 »	1 = 11 »
»	» 14 »	1 = 14 »
»	» 15 »	1 = 15 »
»	» 16 »	1 = 16 »
»	» 20 »	1 = 20 »
		741 = 2879 Köpfe

Am meisten Esser hat der Propst zu St. Leonhard zu versorgen, nämlich 20. Die 182 Familien vom Land weisen mit durchschnittlich 4,2 Köpfen eine ziemlich höhere Zahl auf als die 559 Familien aus der Stadt mit 3,7 Köpfen.

Die nächsten Zahlen, die Schönberg benutzen konnte, aber zu dem vorliegenden Zwecke nicht mehr heranzog, liegen zwei Jahrzehnte später in den 70er Jahren, aus denen wiederum Steuerbücher über die Erhebung einer Schillingsteuer vorliegen. Allerdings erhält man keine zusammenhängende Reihe für die fünf Kirchspiele. Das Steuerbuch für St. Alban und St. Ulrich von 1470 enthält wohl die bezahlten Steuern, aber keine Vermerke über die Kopfzahl der einzelnen steuerzahlenden Haushaltungen. Es ist deshalb für unsere Zwecke unbrauchbar. Aus dem Jahre 1475 liegen vier Steuerbücher mit brauchbaren Angaben vor für St. Leonhard, St. Martin, St. Alban-Ulrich und Kleinbasel; das Kirchspiel St. Peter fehlt gänzlich¹⁰. Es ist deshalb nicht möglich, eine Gesamtzahl der Kopfsteuerzahler für dieses Jahr anzugeben. Jedoch zeigt ein Vergleich von Kirchgemeinde zu Kirchgemeinde mit den Zahlen von 1454, daß eine schwache, aber deutliche Zunahme festzustellen ist. Für die vier Pfarreien macht es 300 Köpfe aus, so daß man insgesamt gegen 400 Kopfsteuerzahler als Zuwachs rechnen kann. Ihre Gesamtzahl für die Stadt läßt sich sonach auf etwa 5600 berechnen, mit Geistlichen, vermögenslosen Dienstboten, Bettlern usw. rund 6000. Die Gesamtbevölkerung der Stadt wird also seit 1454 eine kleine Zunahme aufgewiesen haben und im Jahre 1475 8500 Seelen erreicht haben. Das bedeutet eine Erholung der Stadt Basel nach den Stürmen der Mitte des 15. Jahrhunderts, aber immerhin nur eine bescheidene Erholung, die nicht bis zum Stande vor dem St. Jakober Krieg emporführte.

Damit wären die von Schönberg für seine Berechnungen verwendeten Quellen erschöpft. Unsere Untersuchung hat im allgemeinen zu durchaus denselben Ergebnissen geführt, die vor 70 Jahren erzielt worden sind. Bloß bin ich heute geneigt, auf Grund der zahlreichen zum Vergleich vorhandenen Möglichkeiten, die von Schönberg mit einem wesentlichen Spielraum aufgestellten Bevölkerungszahlen etwas schärfer zu fassen, wie das im vorstehenden geschehen ist.

In Neuland, zeitlich und sachlich, führen nun die Aufzeichnungen über den Beitrag Basels zur *Reichssteuer von 1497*. Schönberg hatte freilich auch schon Kenntnis von dieser Steuer und hat sie in einer Anmerkung auf Seite 129 seines Werkes erwähnt. Es waren

¹⁰ Das Steuerbuch für St. Alban-Ulrich hat Schönberg als unverwendbar erklärt; bei genauer Durchsicht hat es sich jedoch ergeben, daß die deutlich erkennbaren ursprünglichen Angaben über die Kopfzahl der Haushaltungen ein durchaus annehmbares Ergebnis liefern. Man muß nur die spätern Nachträge sorgfältig ausscheiden.

ihm jedoch nur Aufzeichnungen aus drei Pfarreien bekannt, mit denen er ohne Kenntnis der Steuerveranlagung nichts weiter anfangen konnte. Ich selbst bin im Stadtarchiv zu Frankfurt a. M. bei Untersuchungen über die Bevölkerung der deutschen Stadt im Mittelalter auf die Akten über diese Reichssteuer gestoßen¹¹. Es handelt sich hier um eine einheitliche Steuer auf alle Angehörigen des Reiches. Die Reichsstände sollten von jedem ihrer über 15 Jahre alten Untertanen eine Kopfsteuer abliefern. 24 Personen sollten einen Gulden zahlen oder jede Person einen Schilling. Inhaber von Vermögen zwischen 500 und 1000 Gulden hatten einen halben Gulden zu entrichten, solche von Vermögen über 1000 Gulden einen ganzen Gulden. Adel und Geistlichkeit wurden ebenfalls zur Steuer herangezogen, bezahlten diese jedoch gesondert. Die Akten über diese vom Reichstag zu Worms 1495 nach dem Willen von Kaiser Maximilian beschlossene, zum Teil jedoch erst nach jahrelanger Verzögerung eingegangene Steuer liegen heute im allgemeinen in Frankfurt, wo die Kassenverwaltung sich aufhielt und wo die Zahlungen geleistet wurden. Es handelt sich um Verzeichnisse der geleisteten Zahlungen samt den zugehörigen Korrespondenzen und den eingelieferten Unterlagen über die Erhebung. Leider sind gerade diese Unterlagen vielfach nur summarisch, vielfach auch lückenhaft und zu einem sehr wesentlichen Teil fehlen sie überhaupt. Immerhin ist das vorhandene, seinerzeit von den Stadtarchivaren Grotefend und Jung musterhaft geordnete und auch zuerst der Wissenschaft erschlossene Material einzigartig¹². Zugleich dient es als Schlüssel für die hie und da in Staats- und Stadtarchiven verstreuten Angaben über diese Reichssteuer, die man einzeln nicht richtig auswerten kann. Das gilt auch für Basel, wo heute die Erhebungslisten sämtlicher Pfarreien der Stadt und dazu auch aus der Mehrzahl der Vogteien der Landschaft¹³

¹¹ Gemeiner Pfennig = Reichssachen Nachträge 2449.

¹² R. Jung: Die Akten über die Erhebung des gemeinen Pfennigs von 1495ff. im Stadtarchiv zu Frankfurt a. M. (Korrespondenzbl. des Gesamtvereins der deutschen Geschichts- und Altertumsvereine 1909/328-35.) Aus diesem Material ist eine gute Übersicht über die Bevölkerung des Erzbistums Salzburg zusammengestellt worden, wobei allerdings gerade die wichtigsten Städte ausfielen, nämlich Salzburg, Hallein, Mühldorf, Laufen, Tittmoning; deren Listen sind verloren. (H. Widmann: Die Einhebung der ersten Reichssteuer in Salzburg 1497. Mitteilgn. der Gesellsch. für Salzburger Landeskunde 50 (1910), 91 ff.) – Aus entsprechenden Aufzeichnungen, die jedoch im Archiv Schwerin liegen, ist die in Anmerkung 4 erwähnte Arbeit über die Bevölkerung Mecklenburgs entstanden, die u. a. eine Reihe von Zahlen über größere und kleinere Städte enthält.

¹³ Deutschland B 6.

vorhanden sind. Die Frankfurter Quellen geben den Rahmen, um den Basler Stoff in einen größeren Zusammenhang einordnen und richtig ausbeuten zu können.

Am 12. September 1497 hat der Basler Kaufmann Lienhart Grieb der Jüngere in Frankfurt, offenbar bei seinem Besuch der Herbstmesse, dem Reichsschatzmeister die Reichssteuer seiner Stadt übergeben mit insgesamt 455 Gulden 39 Kreuzer. Von den Angehörigen der Universität wurden ebenfalls 17 Gulden und 30 Kreuzer bezahlt; dabei wird bemerkt, daß zwei Herren, nämlich Herr Thomas von Falkenstein und Herr Dr. Durlach, sich geweigert hätten zu bezahlen. Außerdem habe die Mehrzahl der Studenten oder Professoren, die Inhaber einer geistlichen Pfründe seien, ihre Steuer den Bischöfen von Konstanz oder Basel übergeben. Nach dieser Zahl wird man die Professoren mit ihren Angehörigen und die Studenten auf über 200 einzuschätzen haben. Die Geistlichen haben durch den Bischof gesteuert; für ihre Zahl haben wir aber keine neuen Anhaltspunkte. Die Zahlen der Landschaft werden unten noch zu würdigen sein.

Die Reichssteuer von 1497 ist – wie gesagt – eine Kopfsteuer, die sich für unsere Zwecke völlig mit den Schilling- und Rappensteuern in Basel vergleichen läßt. Sie erfaßt allerdings einen Jahrgang weniger als diese, da sie nur die Personen über 15 Jahre besteuert. Dafür unterscheidet sie zusammengefaßt nach Häusern genau zwischen Ehepaaren, Familienangehörigen und sonstigen Zugehörigen sowie Dienstleuten, und sie gibt uns die Zahl der größeren Vermögen. Die Rödel für die Reichssteuer geben uns also mehr als die für die Schillingsteuern, im übrigen aber für die Höhe der Bevölkerung ebenso genaue Zahlen wie die Schillingsteuer von 1454. Es ergibt sich eine Gesamtzahl von Steuerzahlern in Basel – wiederum ohne Geistliche und ohne die Angehörigen der Universität – von 5475. Das entspricht ziemlich genau der Zahl der Steuerzahler von 1475, ist aber wegen dem Fehlen eines Jahrganges beim Vergleich um etwa 3% oder 150 Köpfe höher einzusetzen. Gegenüber 1454 bedeutet das ein Mehr von 400 Köpfen. Rechnet man rund 300 Geistliche und vielleicht 200 Angehörige der Universität hinzu, so kommt man auf über 6000 Erwachsene und auf jedenfalls rund 9000 Personen Gesamtbevölkerung als Mindestzahl. Die Bevölkerung hat sich also von 1475 bis zum Schlusse des 15. Jahrhunderts langsam weiter erhöht und erreicht nun wieder nahezu den Stand vor dem Beginn der großen Prüfung um die Jahrhundertmitte.

Das belegen auch zwei Steuerrödel einer im einzelnen nicht weiter bekannten Steuer von 1500, die sich für die Pfarreien St. Martin

und Kleinbasel erhalten haben¹⁴. Sie enthalten, nach Häusern und Haushaltungen gegliedert, ebenfalls die kopfsteuerpflichtige Bevölkerung, wenn auch nicht ganz so vollständig wie die Rodel der Reichssteuer von 1497. Eine nähere Prüfung ergibt jedoch, daß der Ausfall lediglich durch das Fehlen einer größeren Zahl von Dienstboten entsteht, während im übrigen die Zahlen von 1497 und 1500 übereinstimmen. St. Martin zeigt 1500 208 Dienstboten gegenüber 264 drei Jahre vorher, Kleinbasel weist bloß 172 gegenüber 233 im Jahre 1497 auf. Das beweist übrigens, daß bei den Kopfsteuern immer eine größere Anzahl von Dienstboten verschont blieb, was die Gesamtbevölkerung regelmäßig um einige Hundert Köpfe zu gering erscheinen läßt. Dieser neue Beleg für die Unsicherheit unserer Unterlagen zeigt wiederum, wie vorsichtig man bei ihrer Auswertung rechnen muß.

Die Gesamtheit der vorhandenen Zahlen über die mehr als 14 Jahre alten Kopfsteuerzahler zeigt zusammengefaßt folgendes Bild:

	1444*	1446	1454	1457	1475	1497**	1500
St. Leonhard	2928	1801	1374		1419	1328	
St. Peter		1642	1204	1193	1200	1167	
St. Alban-Ulrich		1430	1090		1400	1268	
St. Martin		900	677		708	690	619
Klein-Basel		1194	909		945	1022	974
Kopfsteuerzahler		7000	5250		5700	5475	
Geistl. u. Universität		300	300		500	500	
Erwachsene		7300***	5600***		6200***	6000****	
Gesamtbevölkerung		10500	8000		8700	9000	

* Gesamtbevölkerung
*** = 70 %

** Über 15jährige
**** = 66 %

Nun steht jedoch für Basel noch eine zweite Zahlenreihe zur Verfügung, die man für die Ermittlung der Bevölkerung heranziehen kann. Es sind das die Zahlen über die *Steuerzahler* bei den Vermögenssteuern, in Basel Margzalsteuern genannt. Freilich sind diese erheblich weniger zuverlässig. Erstens einmal hat der Kreis der Steuerzahler immer geschwankt. Zum Beispiel hat man die Dienstboten bald überhaupt von der Steuer nach dem Vermögen ausgeschlossen, bald nur die Vermögenden herangezogen, bald alle Lohnempfänger wenigstens mit einer Kopfsteuer belegt. Auch die Art der Heranziehung der unselbständigen Familienangehörigen,

¹⁴ Steuern B 22 und 23.

der Insassen der Spitäler, des Gesindes der Geistlichen, der Vermögenslosen oder Armen hat immer geschwankt. So sind die Ausgangszahlen bei verschiedenen Steuern und erst recht in verschiedenen Städten oft außerordentlich verschieden zu werten und können nur bei genauester und schwieriger Prüfung ein vertrauenswürdiges Ergebnis verschaffen. Diese Grundzahlen müssen aber dann erst noch mit der Durchschnittskopfzahl für den einzelnen steuerpflichtigen Haushalt multipliziert werden. Wie aber soll man diese Durchschnittszahl berechnen? Dafür gibt es die verschiedensten Antworten. Früher ging man meist auf $4\frac{1}{2}$, 5, ja 6 Köpfe, um die Zahl der Frauen und Kinder, der Gesellen und Dienstboten, der unselbständigen Familienangehörigen usw. zu erfassen. Die genaueste Feststellung hat dann wohl Werner Schnyder in seiner Arbeit über die Bevölkerung von Stadt und Kanton Zürich angestellt und ist dabei auf 3,5–4 gekommen¹⁵. Für Basel muß man bei der erheblichen Zahl nicht besteufter Dienstboten ebenso hoch gehen, wie das auch Schönberg annimmt. Den sichersten Hinweis gibt uns jedoch ein Vergleich zwischen der Zahl der Steuerpflichtigen und der aus den Kopfsteuern errechneten Zahl der Gesamtbevölkerung in jenen Jahren, wo wir nebeneinander über Aufzeichnungen über eine Vermögens- und eine Kopfsteuer verfügen. Das gilt für 1446 und 1454. Vollständig ist wiederum nur die Zahl für das letztere Jahr: 2100 Haushaltungen stehen hier 8000 Einwohner gegenüber, so daß es auf die steuerzahlende Haushaltung etwa 3,8 Köpfe trifft. 1446 lassen sich – einschließlich der Flüchtlinge – die Haushaltungen auf rund 3000 berechnen, die Bevölkerung auf über 10 500, die Kopfzahl auf rund 3,5. Ein Vergleich der Haushaltungen mit den Kopfzahlen in den einzelnen Kirchspielen läßt allerdings vermuten, daß doch die Kopfzahlen hier und da zu niedrig sind. Dafür spricht besonders auch die eine vorhandene Aufnahme von 1444, die auf 741 Haushaltungen 2879 Köpfe ergibt. Hier erhalten wir auf die Haushaltung fast 4 Köpfe. So dürfte die Zahl von 1446 zu niedrig sein. Mit der Annahme von 3,5–4 Personen auf die Haushaltung dürfte man jedoch auf jeden Fall der Wirklichkeit recht nahekommen. Zu einer ähnlichen Sicherheit wie bei den bisher behandelten Steuerbüchern wird man jedoch trotzdem nicht gelangen. Immerhin kann man diese Zahlen vergleichsweise heranziehen, besonders da man schon für 1429 über Steuerbücher verfügt und dann eine Anzahl weiterer derartiger Quellen bis zum Jahre 1500 besitzt.

Zu welchen Ergebnissen führt nun diese Berechnungsweise? Wir haben zunächst einmal für 1429 ein Steuerbuch, das die Steuer-

¹⁵ Schnyder S. 54.

pflichtigen nach Zünften aufführt. Es ist vollständig bis auf die Schuhmacher- und Gerberzunft. Es führt 2536 Steuerzahler auf, zu denen ergänzend noch rund 150 Schuhmacher zu rechnen sind, so daß man auf 2700 Steuerzahler kommt. Wenn man hier die Kopfzahl des Steuerhaushalts vorsichtig auf 3,5 berechnet, so erhält man eine Gesamtbevölkerung von rund 9500 oder sagen wir vorsichtig zwischen 9000 und 10 000. Das wäre der höchste genauer feststellbare Stand der Basler Bevölkerung im ausgehenden Mittelalter. Die Zahlen für 1446 und 1454 sind bereits erwähnt worden, da sie ja die Grundlage für unsere Rechnung bilden: 10 500 bzw. Wohnbevölkerung 9000 1446, 8000 dagegen 1454. 1475 kann man in Verbindung diesmal mit dem Steuerbuch von 1471 eine gewisse Erhöhung von 2100 auf 2200 Haushaltungen feststellen oder sogar noch etwas mehr. Die Bevölkerung ist demnach um 500 Personen höher, auf 8500, anzusetzen, was wiederum mit unserer Berechnung aus den Schillingsteuerzahlern paßt. Für das Jahr 1497 verfügen wir nicht über Angaben für Haushaltungen, sondern offenbar für die Häuser. Für diese 1800 Häuser müssen wir nach allen Angaben aus andern Städten mindestens je 5 Köpfe rechnen. Das führt auf über 9000 Personen Gesamtbevölkerung, was wiederum übereinstimmt mit der Berechnung aus der Kopfzahl der Erwachsenen. Schließlich sind noch aus dem Jahre 1500 zwei Steuerbücher für St. Martin und Kleinbasel vorhanden, die Schönberg noch nicht kannte¹⁶. Sie zeigen für Kleinbasel eine ziemliche Zunahme der Haushaltungen gegenüber 1475, für St. Martin dagegen denselben Bestand. Man kann daraus bloß auf eine allgemeine Zunahme der Bevölkerung schließen, was uns aber durch die Reichssteuer von 1497 schon weit deutlicher nachgewiesen worden ist. Aus diesen ganzen Zahlen bleibt uns also eigentlich einzig das Ergebnis von 1429, freilich ein wichtiges Ergebnis, zur Ergänzung unserer sonstigen Kenntnisse. Im übrigen zeigen die sämtlichen Zahlen über die Haushaltungen der Steuerbücher folgendes Bild:

	1429	1444	1446	1451	1454	1471	1475	1475	1497	1500
St. Leonhard		741	822	646	599	} 1179	468		413	
St. Peter			744		453				419	
St. Alban-Ulrich			765	566	448		462	497	416	
St. Martin			300		245		231	223	210	232
Klein-Basel			422		348		335	327	321	395
Haushaltungen	2700		3050		2000			2100	1770	

* Schillingsteuer ** Margzalsteuer *** Häuser

¹⁶ Steuern B 22 und 23.

Noch eine dritte Zahlenreihe, die zur Ermittlung der Bevölkerung dienen kann, ist in Basel vorhanden, nämlich Zahlen über die *wehrfähige Bürgerschaft*. Derartige Angaben müssen an vielen Orten als einziger Behelf dienen, um eine Vorstellung von der Höhe der Bevölkerung zu verschaffen; in Basel braucht sie jedoch nur als Ergänzung herangezogen zu werden. Man kann annehmen, daß die Einwohnerzahl ungefähr das Vier- bis Fünffache der Wehrfähigen ausmacht. Das Fünffache ist richtiger, wenn einfach jedes Haus einen Soldaten zu stellen hat. Das Vierfache wird man rechnen dürfen, wenn die Wehrfähigkeit voll ausgenützt wird, also einschließlich der Handwerksknechte. Für Basel sind Zahlen aus der großen Probe des St. Jakober Krieges von 1444 und 1445 erhalten¹⁷. Verschiedene Listen zählen die Wehrfähigen nach den Zünften geordnet und unterschieden nach Meistern und Knechten auf. Dazu kommt ein Plan zur Verteilung der gesamten Mannschaft für die Verteidigung der Stadt, unterschieden nach den Mauerbesetzungen und dem Rückhalt «by der panner»¹⁸. Die verschiedenen Listen stimmen ziemlich überein. Sie führen 1800 Mann der Zünfte und dazu 360 Knechte auf, als Gesamtzahl samt der Hohen Stube zwischen 2180 und 2340 Mann. Rechnet man auf jeden der rund 2250 Wehrfähigen 4 Köpfe, so kommen wir auf gegen 9000 Seelen Gesamtbevölkerung. Diese Zahl für 1444/45 stimmt annähernd mit der andern für 1446 bereits errechneten überein. Aus den Burgunderkriegen sind ebenfalls Mannschaftszahlen vorhanden, die jedoch nie die Gesamtzahl der Wehrfähigen umfassen, sondern nur den für Züge in weitere Entfernungen und von längerer Dauer aufgebotenen Bruchteil. Sie sind deshalb in diesem Zusammenhang bedeutungslos.

Alles in allem sehen wir nun für den *Stand der Bevölkerung der Stadt Basel im 15. Jahrhundert* durchaus klar. Ausnahmsweise günstige Quellen wie die Kopfsteuern von 1446, 1454, 1475 und 1497 geben uns durchaus zuverlässige Zahlen. Die Angaben der Steuerbücher von 1429 bis 1500 liefern uns bei sorgfältiger Ausnützung und genauem Vergleich mit den Kopfsteuern willkommene Ergänzungen. Nebenbei können auch noch die Zahlen über die wehrhafte Mannschaft zur Berechnung und Bestätigung herangezogen werden. Das Ergebnis ist zusammengefaßt folgendes: Die Wohnbevölkerung der Stadt Basel hat im 15. Jahrhundert 10 000 Seelen wohl kaum je erreicht. Sie war am stärksten im ersten faßbaren Zeitpunkte 1429. Damals lagen die Schrecken des 14. Jahrhunderts

¹⁷ Öffnungsbuch I/241. – Ratsbücher A 7/82a.

¹⁸ Ratsbücher A 7/83 = Liber diversarum rerum.

Wehrfähige Mannschaft nach Zünften

	1429 ¹	1445 I ²	1445 II ³ Meister + Knechte	1445 III ⁴ Meister + Knechte	1476 ⁵ vermögl. + unvermögl.
Ritter und Bürger (Hohe Stube)	89 (29)	80			
Kaufleute	77 (17)	270	40	40	28 + 14
Weinleute	121 (10)		80	80	92 + 8
Rebleute u. Grautucher	213 (22)	170	150	150 werlicher	26 + 28
Krämer	181 (30)		150 + 20	133 + 20	79 + 31
Hausgenossen	56 (7)		25	25 + 14	17 + 1
Schuhmacher u. Gerber	— —	192	130 + 60	130 + 16	80 + 15
Leinenweber	93 (25)		40 m.kn.	46 m.kn.	40 + 6
Schmiede	172 (10)	278	136 + 80	136 + 80	66 + 22
Metzger	95 (15)		70 + 30	70 + 30	73 + 11
Bäcker	70 (11)	300	55 + 60	55 + 60	33 + 3
Gärtner	159 (19)		150	150	77 + 24
Schiffleute und Fischer	95 (20)		82	85	36
Schneider und Kürschner	123 (14)	540	78 + 70	78 + 70	70
Zimmerleute u. Maurer	219 (22)		210 + 40	202	89 + 25
Scherer, Maler, Sattler	76 (3)		130	130	52 + 10
Klein-Basel	213 (60)	350	350	350	236 + 10
Unzünftige	484 (323)				
	2536 (632)	2180	1876 + 360	1860 + 290	1311

¹ Steuerpflichtige der Zünfte, darunter Frauen (eingeklammert).² Ratsbücher A 7/82 a.³ Öffnungsbuch I/241.⁴ Hausgenossen: 14 knechte mit den frömbden. – Krämer: 8 in den vorsteten. So sint ir by 20 nit in der stat. – Schmiede: 100 in der großen stat, 36 in der kleinen. 80 knechte mit den müllerknechten. – Bäcker: 43 Meister und 47 knechte in der großen, 12 und 13 in der kleinen Stadt. – Schneider: In der großen Stadt. – Schuhmacher: Schuhmacher 90 und 16 Knechte, Gerber 40 mit den Knechten. – Zimmerleute 142 in der großen, 60 in der kleinen Stadt. – Scherer usw.: In der großen Stadt. – Schiffleute: 63 in der großen, 22 in der kleinen Stadt. = Ratsbücher A 7/83.⁵ Politisches G I, Bd. 2/103.

– das Erdbeben und der Schwarze Tod – soweit zurück, daß ihre Folgen verwunden waren. Die Stadt war ein Teil des in dieser Zeit besonders blühenden oberdeutschen Wirtschaftsgebietes. Ein man-

nigfaltiges Gewerbe, ein starker Durchgangsverkehr und ein sehr beträchtlicher nach Venedig, nach Barcelona und Brügge reichender Außenhandel ernährte eine starke Bevölkerung. Es war also eine Zeit besonderer wirtschaftlicher Blüte. Diese reichte bis zu der großen, 1440 beginnenden, mehrere Jahre dauernden Auseinandersetzung, deren Höhepunkt der St. Jakober Krieg von 1444 bildete. Kurz vorher, als das Konzil seit 1431 einen gewaltigen Zustrom von Fremden gebracht hatte, wird wohl der Gipfelpunkt zu suchen sein. Dann brachte zunächst der Krieg, dann 1449 das Ende des Konzils einen starken Rückschlag. Die Bevölkerung der Stadt sank von 9–10 000 Seelen auf 8000 im Jahre 1454. Dieser Rückschlag wurde jedoch überwunden und bis zum Ende des Jahrhunderts beinahe wieder ausgeglichen. Viel weiter wird es dann lange nicht gereicht haben. Noch 1774, als die Stadt schon stark von der Industrie erfaßt war, zählte Basel erst 15 000 Einwohner. Vor dem 15. Jahrhundert wird bereits längere Zeit eine ähnliche Höhe der Bevölkerung wie im 15. Jahrhundert erreicht gewesen sein. Dafür spricht die wirtschaftliche und die städtebauliche Leistung des 14. Jahrhunderts.

Kurz sei noch auf einige Aufschlüsse hingewiesen, die unsere bevölkerungsgeschichtlichen Quellen nebenbei ergeben. Da sind zunächst einmal die Angaben zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte der Stadt zu erwähnen. Die Kopfsteuerverzeichnisse geben uns allerlei Hinweise auf die Stärke des *dienenden Elements* in der Bevölkerung. Weitaus am vollständigsten sind dafür die Angaben der Reichssteuer. Sie führt bei einer Gesamtbevölkerung von über 9000 Seelen, bei einer Zahl der Steuerpflichtigen, d. h. der über 15 Jahre alten Personen, von 5500 fast 1600 Dienstboten und Handwerksknechte auf. Die dienende Klasse machte also fast einen Fünftel (17%) der Bevölkerung aus. Vergleichen wir damit die Angaben der verschiedenen Steuerbücher, so treffen wir durchweg niedrigere Zahlen an, sowohl 1500 wie 1446. Das zeigt jedoch nach meiner Meinung nur, daß die übrigen Steuerbücher in diesem Punkte viel unvollständiger sind als das Verzeichnis der Reichssteuer von 1497. Vergleichszahlen aus andern Städten sind bisher nur verhältnismäßig wenige bekannt geworden; Nürnberg wies 1449 3300 Knechte und Mägde auf bei einer Gesamtbevölkerung von gegen 20 000 Seelen¹⁹. Die reiche und auch stark industrielle Handelsstadt, die bedeutendste ganz Oberdeutschlands, hatte also ungefähr denselben Anteil an dienendem Volke wie Basel. Das kleinere, wirtschaftlich aber auch rührige Nördlingen besaß 1459

¹⁹ Bücher: Frankfurt S. 37.

unter 5300 Personen Gesamtbevölkerung 750 Knechte und Mägde oder mit 14% verhältnismäßig weniger als Basel²⁰.

Im Steuerbuch für die Reichssteuer von 1497 erhalten wir auch noch einen merkwürdigen Hinweis auf die allerdings bekannte Tatsache, daß diese Knechte und Mägde ein sehr leicht bewegliches Element mit einem starken Wandertrieb darstellten. Nicht weniger als 27 von ihnen erklärten nämlich, daß sie bereits an einem andern Ort die Reichssteuer bezahlt hätten. Sie geben dafür Orte in der nähern Umgebung wie Rheinfelden (3), Waldenburg, Laufenburg (2) und Schopfheim an. Aus dem Elsaß werden Ensisheim, Pfirt (2), Sulzmatt, Kolmar, Rappoltsweiler (3), Schlettstadt und Tann (6) genannt, dann die Zwilchstadt Maßmünster mit einem Webergesellen. Aus Baden begegnet Rastatt, aus Schwaben Heilbronn, Donauwörth und ein Pfister aus Augsburg.

Auf die *wirtschaftliche Gliederung* werfen die Mannschafts-Rödel mit ihren Angaben über die zahlenmäßige Stärke der Zünfte ein bezeichnendes Licht, dazu das nach Zünften geordnete Steuerbuch von 1429. Neben verhältnismäßig starken Handelszünften der Kaufleute, Hausgenossen und Krämer finden wir besonders große Zünfte der Rebleute, Weinleute und Gärtner, auch noch zahlreiche Schifflente und Fischer. Die eigentlichen Handwerkszünfte sind für die unumgänglichsten Gewerbe der Metzger und Bäcker, der Schneider und Schuhmacher, der Bauhandwerker und Schmiede gut besetzt. Die Zunft der Leinenweber ist bescheiden, die der Grautücher oder Wollenweber ist nicht einmal mehr selbständig. Alles deutet auf eine Handels- und Verkehrsstadt hin, den Wirtschaftsmittelpunkt einer ausgedehnten und wohlhabenden Landschaft, aber keine Industriestadt. Die am ehesten für eine Ausfuhr in größerem Umfange und in weiterer Entfernung in Betracht kommenden Gewerbe, die Weberei vor allem, zeigen ja keinerlei besondere Entwicklung. Dazu passen auch die zahllosen Einzelangaben der Steuerbücher, die die starke Arbeitsteilung des mittelalterlichen Gewerbes überzeugend darlegen, aber nirgends eine besondere Zusammenballung erkennen lassen. So erscheinen in der Reichssteuer wohl einzelne Sonderzweige des Gewerbes mit einer verhältnismäßig beachtlichen Zahl von Meistern, wie die Messerschmiede mit 15, die Hutmacher mit 8, die Drechsler mit 8, aber das macht natürlich keine Industrie aus. Daneben finden wir viele Gewerbe nur mit ganz vereinzelt Meistern vertreten, so etwa Orgelmacher, Bildhauer, Bildschnitzer, Glaser, Kartenmaler aus dem Bereich des Kunstgewerbes. Neben den Bäckern taucht ein

²⁰ Friedrich Dorner: Die Steuern Nördlingens zu Ausgang des Mittelalters. Nürnberg 1905. S. 96.

Mutschellenmacher auf und ein Lebkücher, neben den Schuhmachern ein Holzschuhmacher und ein Leistmacher, neben den Dachdeckern ein Schindeldeck, neben den Webern eine «heydenschercherin». Die ersten Vertreter einer neuen Kunst stellen die Drucker dar, die mit ihren vielen Gesellen etwa zwei Dutzend Beschäftigte zählen. Herr Johannes Amerbach steuert allein für 12 abhängige Personen. Dazu kommen noch einige Buchbinder und die verschiedenen Papiermühlen in St. Alban mit ihrem Personal. Hier liegen die Anfänge einer bedeutsamen neuen Entwicklung, die im Zusammenhang mit der Universität für Basel dauernd wichtig bleiben sollte.

Die Kopfsteuern vermögen uns auch einen Begriff von der Bedeutung der großen «*Kollektivhaushalte*» zu geben. Das Spital steuert für 43 Personen, die Elendenherberge für 10 Personen, das Frauenhaus «zer Lus» für 9 Personen. Die zahlreichen Klöster sind leider nur teilweise zu erfassen, da die Geistlichen ja besonders gesteuert haben. Dagegen ist zu erkennen, daß z. B. die Frauenklöster ein ziemliches dienendes Volk beschäftigten: Ackermeister, Mühlenmeister, Pfister, Karrer usw. Man kann hier einmal erkennen, daß die vielen Klöster einer größeren Stadt sowohl durch ihre Eigenwirtschaft wie als Verbraucher etwas bedeuteten.

Schließlich können uns die Rödel der Reichssteuer auch über den *Vermögensstand* in der Stadt eine freilich bescheidene Auskunft geben. Sie besagt, daß damals 116 Personen ein Vermögen von 500 bis 1000 Gulden besaßen, 136 Personen aber über 1000 Gulden. Das sind an und für sich erhebliche Zahlen, wenn man bedenkt, daß damals manche kleinere Stadt kaum ein einziges Vermögen über 1000 Gulden aufwies. Aber gegenüber 1429 vor allem und selbst gegenüber 1446 zeigt sich hier ein deutlicher Rückschritt, wie die folgenden Zahlen zeigen:

	1429	1446	1453	1497	
500–1000 Gulden	139	123	95	116	Einzelvermögen
über 1000 Gulden	218	149	152	136	»

Dabei ist erst noch zu bedenken, daß sowohl die Zahlen für 1429 wie die für 1446 zu klein sind; im ersten Jahr fehlt eine der 15 Zünfte, im letztern die ganze Kirchgemeinde St. Martin. Wir haben also insgesamt einen starken Rückgang der mittleren und größeren Vermögen festzustellen, wohl um ein gutes Drittel. Das geht wahrscheinlich zurück auf das Verschwinden des Adels aus der Stadt und auf die allmähliche Umwandlung von einer Stadt des Fernhandels zu einer richtigen Zunftstadt.

Wie verhalten sich aber diese Vermögenszahlen zu denen anderer Städte? Da haben wir einmal entsprechende Angaben aus dem um die Hälfte kleineren Schaffhausen²¹, das nur eine mittelmäßige wirtschaftliche Bedeutung besaß:

	1430	1440	1455	1502	
500–1000 Gulden	63	49	50	46	Einzelvermögen
über 1000 Gulden	65	69	58	69	»

Aus Zürich²², das in der Ostschweiz dieselbe wirtschaftlich führende Stellung besaß wie Basel am Oberrhein, verfügen wir über folgende Angaben:

	1417	1444	1467	
500–1000 Gulden	82	109	89	Einzelvermögen
über 1000 Gulden	143	144	109	»

Basel war absolut offenbar wesentlich reicher als beide Städte, verhältnismäßig jedoch, besonders gegenüber Zürich nicht so überragend, wie es seiner größeren Bevölkerung entsprochen hätte. Einen Rückgang des Reichtums zeigen alle drei Städte, ein bedeutender Hinweis für den starken Stand in früherer Zeit, im 14. Jahrhundert, für das uns keine Zahlen zur Verfügung stehen.

Aus Nördlingen²³, mit seinen 5 1/2 Tausend Einwohnern, seiner ansehnlichen Messe, seiner Lodenweberei eine wirtschaftlich ansehnliche Stadt, stehen folgende Zahlen zur Verfügung:

	1421	1441	1459	1504	
500–1000 Gulden	65	63	81	104	Einzelvermögen
über 1000 Gulden	44	59	46	69	»

Hier können wir eine stark aufsteigende Entwicklung feststellen, die bei dem benachbarten Augsburg noch viel schlagender wäre. Das zeigt, wie falsch Verallgemeinerungen sind und wie notwendig die Einzeluntersuchung ist.

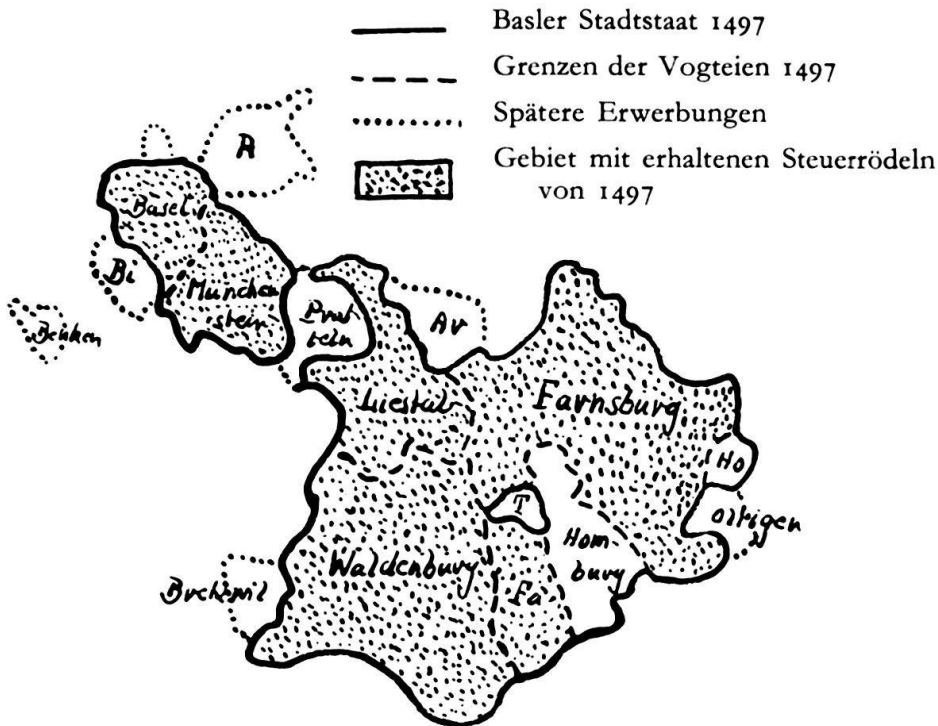
Und nun noch der letzte, jedoch besonders willkommene Teil der Auskünfte der Rödel über die Reichssteuer von 1497, nämlich die Zahlen für die *Landschaft*. Es sind die ersten und zugleich die letzten Angaben für das Mittelalter, denen erst Jahrhunderte später neue folgen, nämlich 1770/74²⁴. Leider sind sie nicht vollständig,

²¹ Ammann: Schaffhauser Wirtschaft im Mittelalter. Thayngen 1949. S. 252. Vgl. im allgemeinen die Zusammenstellung im gleichen Bande auf S. 306.

²² Ammann: Untersuchungen über die Wirtschaftsstellung Zürichs im ausgehenden Mittelalter. Zeitschr. f. Schweizergesch. 29, 1949/341.

²³ Dorner: Steuern Nördlingens. S. 105.

²⁴ L. Freivogel: Die Landschaft Basel in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts. Basel 1893.



denn von den 5 Vogteien fehlt eine gänzlich, nämlich Homburg, dazu aus der Vogtei Farnsburg aus unerklärlichen Gründen Eptingen, vielleicht auch Maisprach, wenn dies nicht unter Buus zu suchen ist. Der wesentliche Teil der damaligen Basler Landschaft ist aber immerhin faßbar. Sie umfaßte den Hauptteil des heutigen Kantons Baselland, ohne die heute katholischen Gemeinden, aber auch ohne Pratteln (Vogtei Münchenstein), Arisdorf, Giebenach und Frenkendorf (Vogtei Liestal), Oltingen und Anwil (Vogtei Farnsburg), und schließlich Bretzwil (Herrschaft Ramstein), die alle erst im 16. Jahrhundert erworben wurden. Das erfaßte Gebiet und die Lücken zeigt die Skizze, die Zahlen für die einzelnen Gemeinden im Vergleich zu 1774 die folgende Tabelle:

	Haus- haltungen	Personen über 15 Jahren	Häuser	Personen
<i>Vogtei Liestal</i>				
		1497		1774
Liestal	104	295	276	1719
Frenkendorf	erworben	1525	75	370
Füllinsdorf	17	(50)	48	254
Giebenach	erworben	1534	29	138
Lausen	12	(30) + 16	96	551
Seltisberg	5	(15)	48	232
	138	(400)	572	3264

	Haus- haltungen	Personen über 15 Jahre	Häuser	Personen
<i>Vogtei Farnsburg</i>	1497		1774	
Arisdorf ¹	(1)	(2)	104	523
Augst ²	20	(40) +6	35	162
Böckten	(2 bei Liestal)		32	201
Buus	11	38	72	385
Diegten ³	25	69	68	431
Eptingen	3	6	75	368
Hemmiken	5	13	28	149
Hersberg	12	41	9	66
Gelterkinder	38	118	134	684
Itingen	(bei Sissach?)		40	237
Kilchberg	6	15	14	72
Maisprach ⁴			53	279
Nußhof	(bei Wintersingen?)		19	93
Oltingen ⁵			47	305
Ormalingen	22	63	81	456
Olsberg			8	30
Rickenbach	(1 bei Gelterkinder)		37	176
Rothenfluh	11	17 + (18)	79	474
Rünenberg	6	17	48	254
Sissach	36	60 + (20)	129	848
Tecknau	3	15	21	98
Tenniken	erworben 1520		45	241
Wenslingen	13	47	53	310
Wintersingen	12	47	91	407
Zeglingen	9	24	47	249
Zunzgen	14	37	52	315
	246	633 + (80?)	1376	7672

Vogtei Münchenstein

Münchenstein	30	69	56	298
MuttENZ	81	119 + (85?)	204	832
Pratteln	erworben 1525		137	732
	111	(270)	397	1862

¹ Erworben 1532.² Offenbar besaß damals Basel auch Leute im damals habsburgischen, heute aargauischen Dorfe Augst.³ Wohl mit dem Hauptteil von Eptingen.⁴ Fehlend oder wo zugeteilt?⁵ Gemeinsam mit Solothurn, deshalb fehlend.

	Haus- haltungen	Personen über 15 Jahre	Häuser	Personen
<i>Vogtei Waldenburg</i>		1497	1774	
Waldenburg	34	71	93	487
Arboldswil	7	17	40	277
Bennwil	9	21	61	310
Bretzwyl	erworben 1518		57	379
Bubendorf	36	58 + (30)	129	747
Hölstein	10	32	43	299
Lampenberg	11	31	35	231
Langenbruck	27	60	96	569
Lauwil	8	19	40	296
Liedertswil	(bei Waldenburg?)		19	94
Lupsingen	9	20	39	251
Niederdorf	8	21	38	216
Oberdorf	17	61	77	441
Ramlinsburg	2	5	31	175
Reigoldswil	26	63	111	740
Titterten	6	20	28	108
Zyfen	21	52	98	625
	231	(590)	1035	6245
<i>Vogtei Homburg</i>				
Anwil			35	180
Buckten			44	215
Häfeltingen			25	132
Känerkinden			25	121
Läufelfingen			75	357
Rümlingen			16	125
Thürnen			30	153
Wittinsburg			33	175
			283	1458
Vogtei Liestal	138	400	468	2756
Vogtei Farnsburg	246	710	1284	7126
Vogtei Münchenstein	111	270	260	1130
Vogtei Waldenburg	231	590	978	5866
Vogtei Homburg (70)		(150)	283	1458
<i>Landschaft 1497</i>	800	2150	3273	18336

Der erste Eindruck der erhaltenen Zahlen ist eindeutig: Sie sind überraschend klein. Weit aus an der Spitze steht die Stadt Liestal

mit 100 Haushaltungen, 300 Erwachsenen und jedenfalls noch nicht 500 Einwohnern. Die zweite Stadt, Waldenburg, weist nur 34 Haushaltungen mit 71 Erwachsenen und wenig über 100 Einwohnern auf. Große Dörfer gibt es sehr wenig. An der Spitze steht Muttenz mit 80 Haushaltungen und über 300 Einwohnern. Auch das benachbarte Münchenstein, das verhinderte Städtchen, weist 30 Haushaltungen mit nur wenig über 100 Einwohnern auf. In den obern Tälern sind Sissach mit 36 Haushaltungen, Gelterkinden mit 38, Bubendorf mit 36 und Reigoldswil mit 26 Haushaltungen oder je zwischen 100 und 200 Einwohnern zu nennen. Auch Langenbruck wies in seinen verstreuten Siedlungen 27 Haushaltungen auf und Dietgen 24. Alle andern Ortschaften erreichten kaum 100 Seelen, ja blieben sehr wesentlich darunter. Die Gesamtheit der Basler Landschaft, soweit uns Zahlen vorliegen, weist insgesamt bloß etwa 2000 Personen über 15 Jahre auf, was auf eine Gesamtbevölkerung von etwas über 3000 Seelen schließen läßt, oder etwas mehr als 10 auf jeden der 285 km². Die fehlenden Teile (nur 25 km²) haben keine große Ortschaften aufgewiesen und nach den Zahlen von 1774 zu schließen nur etwa einen Fünftel der Einwohnerschaft der uns bekannten Gemeinden gezählt. Die Basler Landschaft von 1497 wird also kaum 4000 Einwohner erreicht haben, das ist noch nicht einmal die Hälfte der Bevölkerung der Stadt.

Ist diese Zahl glaubwürdig? Die vorliegenden Aufzeichnungen sind zwar längst nicht so sauber gehalten und so genau und vollständig wie die Steuerrödel der Stadt. Aber immerhin scheinen sie die steuerpflichtige Bevölkerung weitgehend erfaßt zu haben. Man findet die städtischen Vögte verzeichnet, man findet die Dienstboten der Geistlichen, man erhält auch Hinweise auf diejenigen Leute, die sich als Angehörige fremder Herrschaften zu zahlen weigerten. Angehörige von Solothurn zu Langenbruck und sonst im Waldenburgerthal kamen hauptsächlich in Betracht, auch ein Untertan von Bern und einige Leute der Herren von Tierstein und Ramstein. Dafür werden ebenfalls Basler Leute im habsburgischen Magden aufgeführt. Kurz, die Steuerrödel der Landschaft geben uns einen so genauen Überblick des Basler Besitzes jener Zeit, wie das bisher keine andern Aufzeichnungen haben geben können. Die Zahlen müssen also im großen und ganzen als zuverlässig angesehen werden. Ihre außerordentliche Kleinheit kann aber auch nicht weiter erstaunen. Wir wissen aus andern Landgebieten der Schweiz, für die uns aus dem 15. Jahrhundert Zahlen erhalten sind, daß auch hier mit Ausnahme der begünstigten Weinbaugebiete die Bevölkerung der Dörfer noch sehr gering war. Das gilt für die Zürcher, für die Luzerner und die Berner Landschaft wie für das

ganze Bistum Lausanne²⁵. Die Landbevölkerung hat sich hier überall vom Ausgang des Mittelalters weg im Schutze des eidgenössischen Friedens von Jahrhundert zu Jahrhundert fast verdoppelt. Das war im Kanton Bern so, und es war auch so in Baselland, wo sich bis 1774 die Zahl der Häuser und Bewohner annähernd verfünffacht hat.

Besonders bemerkenswert erscheint mir das *Verhältnis der Bevölkerung zwischen Stadt und Land*. Ich habe dafür schon bei anderweitigen Untersuchungen nachgewiesen, daß im Spätmittelalter mindestens ein Viertel der gesamten Bevölkerung in den Städten wohnte, und daß so für die Möglichkeiten jener Zeit gerechnet eine ausgesprochene Verstädterung vorhanden war²⁶. Für Basel können wir feststellen, daß in der Stadt und den beiden Landstädten rund 10 000 Personen wohnten, in den zugehörigen Dörfern nicht viel über 3000. Nun muß man freilich zur Basler Wirtschaftslandschaft noch das Birstal, weite Teile des Sundgaus und das Wiesental hinzurechnen. Dadurch vervielfacht sich die Landbevölkerung, während der städtische Anteil durch die paar in Betracht fallenden Kleinstädte nur unwesentlich steigt. Es bleibt aber dabei, daß im Basler Bereich die städtische Bevölkerung einen hohen Anteil ausmachte, auf alle Fälle über einen Viertel.

Für die Städte Liestal und Waldenburg erhalten wir 1497 die ersten überhaupt bekannten Bevölkerungsangaben. *Liestal* zählte damals 104 Häuser und gegen 500 Einwohner. Es war trotz dem starken Durchgangsverkehr über den Hauenstein eine kleine Stadt, ohne wesentliche wirtschaftliche Regsamkeit. Das belegt auch das Steuerregister von 1497, da nur 4 Bürger ein Vermögen von 500 bis 1000 Gulden angaben und nur ein einziger ein solches über 1000 Gulden. Bemerkenswert sind zwei «Walchen» unter den Bürgern, also Zuwanderer aus dem französischen Sprachgebiet, daneben ein Hans von Ulm, den wohl die Gesellenwanderung hieher geführt hat. Liestal ist allem Anschein nach auf der untersten Stufe städtischen Lebens stehengeblieben, als Glied im Kreise jener städtischen Siedlungen, die nur für eine eng begrenzte Landschaft durch ihre Handwerker, ihre Krämer und ihren Markt die Rolle als Stadt spielten.

In noch ausgesprochenerem Maße gilt das für *Waldenburg*, das

²⁵ Zürich: Schnyder: Bevölkerung S. 115 ff. – Luzern: Steuerbuch 1456 im Staatsarchiv Luzern. – Bern: Ammann in Festschrift Walther Merz. Aarau 1929. S. 212 ff. – Lausanne: Ammann in Festschrift Emil Welti. Aarau 1937. S. 419 ff.

²⁶ Ammann: Bevölkerung der Westschweiz im ausgehenden Mittelalter. Festschrift Emil Welti S. 414 ff.

schon durch seine eingeklemmte Lage in einem engen Juratal und ohne wirtschaftliches Hinterland eine Stadtgründung fast ohne jede Entwicklungsmöglichkeit war. Wenn wir nun finden, daß Waldenburg bloß 31 Häuser mit 65 Erwachsenen und etwas über 100 Einwohnern «im stettly» aufwies, so zeigt das allerengste Verhältnisse. Und doch war die Bevölkerung städtisch, aus Handwerkern zusammengesetzt. Es werden Schneider und Schuhmacher, Schmiede und Weber, Metzger und Bader erwähnt, dazwischen auch ein Karrer und natürlich Wirte. Die Geistlichkeit ist nur durch einen Fröhmesser vertreten, da Waldenburg ja zur Pfarrei Onoldswil (Oberdorf) gehörte. Diese Zusammensetzung der Bevölkerung weist auf die einzige Lebensader des Städtchens hin, den starken Durchgangsverkehr über den Obern Hauenstein. Hier ging damals ebensoviel Verkehr durch wie über den Untern Hauenstein nach Olten, und er mußte unmittelbar oberhalb Waldenburg den steilen Anstieg zur Paßhöhe bewältigen. Damit wurde Waldenburg Rastort und Vorspannstation. Das hat Wirten und Schmieden Arbeit gegeben und überhaupt dem Städtchen das Leben ermöglicht. Es hat auch Waldenburger selbst auf die große Durchgangsstraße hinausgeführt; wir finden sie in Basel immer wieder als Fuhrleute im Verkehr zwischen dem Elsaß und der Innerschweiz, meist mit Ladungen von Elsässer Wein²⁷.

Wir stehen damit am Ende der Untersuchung über die Bevölkerung von Stadt und Landschaft Basel am Ausgange des Mittelalters. Besonders schöne Quellen erlauben zu diesem Zeitpunkt eine für das Mittelalter ausnahmsweise genaue Feststellung des Bevölkerungsstandes und mancherlei Einblicke in den Wirtschaftsaufbau von Stadt und Land. Es bleibt nun nur noch übrig, die gewonnenen Ergebnisse in den mittelalterlichen Gesamtrahmen einzuordnen. Denn selbstverständlich sagen die reinen Zahlen nur wenig, das Verhältnis zur Umwelt aber das Wesentliche. Nun wissen wir, daß im Mittelalter diesseits der Alpen eine Kleinstadt bis 2000, eine Mittelstadt bis 10 000 und eine Großstadt von 10 000 bis im besten Falle etwa 50 000 Einwohner zählte. Basel kommt damit an den untern Rand der mittelalterlichen Großstädte heran. In der Schweiz hat nur noch Genf diese Stellung erreicht, Zürich blieb mit 6000 Einwohnern erheblich darunter, ebenso Konstanz. Bern und Freiburg wiesen je etwa 5000 Seelen auf. In der Nachbarschaft im Ausland zählte Freiburg i. Br. in der Blütezeit auch über 5000 Einwohner. Kolmar blieb darunter und Besançon wird ebenfalls um 5000 Einwohner besessen haben. Ungefähr gleich

²⁷ Gerichtsbücher des 15. Jahrhunderts im Basler Staatsarchiv.

zahlreich wie in Basel war die Bevölkerung der großen Handelsstadt Frankfurt am Main. Größer, und zwar gleich doppelt so groß, waren Straßburg und auch Nürnberg, die drei- bis vierfache Einwohnerzahl von Basel wies Köln auf. Noch eine Stufe größer waren die bedeutendsten niederländischen Städte Gent und Brügge, ebenso Paris. Diese Vergleiche zeigen, daß Basel im mittelalterlichen Städtewesen immerhin einen beachtenswerten Platz einnahm, auf jeden Fall im ganzen Oberrheingebiet oberhalb Straßburg die bedeutendste Stadt war. Sein Gewicht offenbar verhinderte die Städte und Städtchen in einem erheblichen Umkreis an jedem wesentlichen Aufschwung und sicherte ihm die unbedingte Führung in einer weiten Landschaft.